

BERND & HILLA BECHER
BETON

02 September – 22 Oktober 2022



Beton – lexikalisch definiert: „Gemenge aus grobkörnigen Zuschlagstoffen, [...] (meist Zement, aber auch Kalk, Gips und Asphalt) und Wasser, das nach seiner Vermischung verformbar ist, nach einer gewissen Zeit abbindet und [...] erhärtet. [...] Die Eigenschaften des Zement-Betons hängen von der Art und von der Güteklasse des Zements ab und von der Beschaffenheit [...] der Zuschlagstoffe [...]. Mit der Verbreitung des Portlandzements seit der Mitte des 19. Jh. und der Einführung des Stahl- und Spannbetons fand der Beton vielfältige Verwendung.“¹

Vor dem Hintergrund der Ausstellungsgeschichte des künstlerischen Werks von Bernd und Hilla Becher ist der Titel „Beton“ ein spannendes richtungsweisendes Novum neben eingeführten Überschriften wie „Anonyme Skulpturen“, „Industriebauten des 19. und 20. Jahrhunderts“, „Typologien“, „Industrielle Fassaden und Landschaften“ oder der Benennung einzelner Bautypen und Bezeichnungen von Anlagen, die für Bechers Schaffen bezeichnend sind. Bis jetzt wurde noch kein Baustoff zum Fokus einer ihrer Präsentationen erhoben. Und dies, obwohl das jeweilige Material eines industriellen Bauwerks, das das Künstlerpaar in ihr photographisches Archiv aufnahm, immer ein zentrales Kriterium der Betrachtung und Klassifizierung war. So richteten sich etwa ihre seit den 1970er-Jahren entstandenen berühmten Typologien industrieller Konstruktionen, die in Anordnungen von z. B. 9, 12 oder 15 Photographien unterschiedlicher Fördertürme, Hochöfen, Wassertürme oder Gasbehältern etc. mehrteilige Tableaus bilden, u. a. nach dem Kriterium der Materialität der Abbildungsgegenstände. Dabei setzt diese neben der geographischen Lage substantiell die je typische Bauform und das Erscheinungsbild des betrachteten Motivs voraus und gibt Hinweise auf die wirtschaftlichen und technischen Bedingungen der Entstehungszeit des Objekts.

Mit 39 großformatigen Einzelbildern und zwei beispielhaften Typologien setzt die aktuelle Ausstellung einen Fokus auf die berühmten von Bernd und Hilla Becher photographierten Industriebauten, die maßgeblich aus Beton gebaut wurden. Insofern kommt nicht allein die Vielfalt der industriellen Formenwelt zum Tragen, die das Künstlerpaar in ihrem bewundernswerten Gesamtwerk erhalten hat. Auch die enorme Vielgestaltigkeit und Einsetzbarkeit von Beton tritt hervor, dessen Wirkung und Ausdruckskraft eine große Bandbreite hat und sowohl die enorme Massivität von mittelalterlichen Trutzburgen und

Bunkern assoziieren als auch offene schlankgliedrige Turm- und Tempelbauten möglich werden lässt.

Beton oder vielmehr bewehrter Beton als den traditionellen Baustoffen Natur- und Backstein sowie Holz- und Eisenkonstruktionen je nach Einsatz in seiner Festigkeit und Haltbarkeit überlegen, galt in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts als ein Material, das besonders den zweck- und weniger stilorientierten Ingenieur-Architekturen und dem Straßenbau vorbehalten war. Er hielt jedoch zunehmend auch im Bau von Verwaltungs- und Repräsentationsgebäuden sowie im Wohnungsbau Einzug. „Die Verwendung neuer Materialien oder Bautechniken wurde in erster Linie von Bauingenieuren vorangetrieben und waren nicht Gegenstand einer Stilfrage. Eine Architekturdebatte, die den Betonbau zum Thema hatte, wurde [...] tatsächlich erst in den 1920er Jahren ernsthaft geführt, als die Anwendung von Eisenbeton bereits weit verbreitet war und sich etabliert hatte. Der neuartige [...] Werkstoff versprach eine neue Architektursprache möglich zu machen, bei der Leichtigkeit wichtiger wurde und das Detail in den Hintergrund trat. Nun wurde wirklich eine Stildebatte geführt und von namhaften Architekten vorangetrieben, die sich einer teils provokanten avantgardistischen Sprache bedienten [vgl. Le Corbusier: *Vers une Architecture*, 1922].“² Dem Neuen Bauen folgend sollte der brutalistische Stil die Emanzipation des Baustoffs Beton noch weiter fördern, sodass die anthrazit changierenden, klar geometrischen und großflächigen Formen mehr und mehr auch im Stadtbild zur Selbstverständlichkeit werden konnten.

Vorgestellt werden unter dem gemeinsamen Nenner des spezifischen Baustoffs Photographien von Bernd und Hilla Becher, die exemplarische Motive aus den von ihnen zusammengestellten Objektfamilien aufzeigen. Ins Bild gerückt sind Förder-, Wasser- und Kühltürme, Kohlebunker und Getreidesilos sowie Fabrikhallen, die in Deutschland, Großbritannien, Belgien, Luxemburg, Frankreich und den USA zwischen 1966 und 2012 entstanden sind. Damit zeichnen sie auch ungefähr den Radius jener Länder nach, in denen die photographische Arbeit des Künstlerpaars über fünf Jahrzehnte vonstatten ging. Angesichts ihrer Entstehungszeit reichen die Photographien außerdem über das Todesjahr von Bernd Becher hinaus und bestärken, wie aktiv Hilla Becher weiterhin am gemeinsamen Konzept festhielt und Neues hinzufügte. Insofern können die Photographien des Wasserturms, aufgenommen vor zehn Jahren in Saint Aubin les Elbeuf in Frankreich, allein aufgrund ihrer Autorenschaft als beachtliche Exemplare ihrer Art angesehen werden. Nochmals mehr verdeutlicht sich darin das spezifische Merkmal der gemeinsamen Arbeit des Künstlerpaars, so die Zurücknahme der individuellen künstlerischen Handschrift – auch wenn sich dieses Spezifikum durch die konsequente Einhaltung ihrer strikt sachlichen Methode ins Gegenteil verkehren sollte und wir heute von einem Becherchen Stil sprechen können.

Zentral ins Bild gerückt, perspektivisch leicht von unten, quasi freigestellt vor einem bedeckten Himmel, lässt sich die Gestalt und das Volumen des kolossalen französischen Wasserturms visuell abschreiten. Vorgestellt wird dieses industrielle Großgerät mit seinem, in diesem Fall einem Zahnrad ähnelnden, zylinderförmigen hochgestellten Wasserreservoir sogar aus unterschiedlichen Perspektiven in drei Ansichten. Durch eine solche mehrteilige Darstellungsweise, die Bechers vielfach für ihre Motive nutzten und als Abwicklung bezeichneten, wurde der Gegenstand nochmals plausibler in seiner Dreidimensionalität vor Augen geführt. Das statische und übergroße Objekt scheint gewissermaßen handhabbar gemacht zu sein und wird wie auf einer Drehscheibe stehend mehrseitig visualisiert. Die Nähe zur analytischen Betrachtungsweise eines Naturforschers ist an dieser Stelle ein passender Vergleich. Denn das Schaffen der Bechers war durchaus von wissenschaftlichen, lexikalisch piktographischen sowie von historischen Ansichten und Illustrationen

fachspezifischer sowie profaner Art inspiriert. Zum Tragen kommt ihre systematische Lesart besonders auch in den in der Ausstellung gezeigten Typologien der Wassertürme sowie der Fabrikhallen. Sie fordern im Nebeneinander der Ansichten den komperativen Blick auf die individuellen Bauformen heraus, die sich aufgrund ihrer Funktionalität zwar ähneln und doch nach jeweils technischen und ökonomischen Möglichkeiten sowie dem Zeitgeschmack ihrer Erbauer graduell unterscheidbar sind.

Spezifisch für die photographische Arbeit der Bechers ist nicht allein die stringent methodische Umsetzung jedes einzelnen Motivs, sondern auch die gleichbleibend hochwertige Ausarbeitung der einzelnen Photographien. Weitgehend photographierten sie mit einer Großbildkamera und nutzten vornehmlich 13 x 18 cm große Schwarz-Weiß-Negative, wodurch sie in ihren Abzügen eine detailreich durchgezeichnete, wirklichkeitsgetreue Vermittlung ihrer Motive in einer nahezu fassbaren Materialität ermöglicht haben. Die Oberfläche des Betons, seine schroffe und aus der Ferne meist monochrome Gleichmäßigkeit gewinnt insofern im Fall der ausgewählten Exponate eine geradezu herausgehobene, sinnlich kühle und haptische Qualität. Insbesondere tritt diese in den größeren Abzugsformaten zutage, wobei sich das Künstlerpaar seit den 1980er-Jahren – und dies gilt maßgeblich für ihre sogenannten Grundformen und Landschaften – auf das Maß ca. 60 x 50 cm festlegten und für jede in Typologien vorkommende Ansicht meist das Bildmaß ca. 40 x 30 cm wählten.

Bis auf wenige Ausnahmen finden sich die in der Ausstellung aufgezeigten Bauformen in den monographischen Künstlerbüchern der Bechers wieder und geben auch insofern einen repräsentativen Überblick. Die Fördertürme, die sämtlich im frontal stehenden Profil wiedergegeben sind und deren Silhouette entweder mit freiem Blick auf die Förderräder oder auf kastige Umbauten der Förderkonstruktion gegeben ist, verweisen auf typische Bauformen in Großbritannien, Belgien und Frankreich. Insbesondere in England und Wales, wo Bechers schon 1966 einen längeren Arbeitsaufenthalt genossen, registrierten sie in den Bergwerken eine rein funktionalistische Auffassung der Fördergerüste, während in Frankreich eine durch historische Repräsentativbauten beeinflusste Auffassung ihren Einfluss auch im Industriellen wahrnehmbar machte.

Dass der Industrie- und Ingenieurbau den Einflüssen der Repräsentations- und Wohnarchitektur wiewohl den Vorstellungen der Denkmalgestaltung unterlag, wird auch in den Bauformen der Wassertürme deutlich, die in der Landschaft innerhalb industriellen Anlagen, aber auch etwa entlang von Eisenbahnabschnitten gleichfalls eine Landmarkenfunktion einnehmen können und zuweilen die hochaufragende Form eines Turms zugunsten kompakteren Formen „aufzugeben“ scheinen.

Kohlebunker, Zement- und Getreidesilos haben prinzipiell eine vergleichbare Funktion, wird darin doch Schüttgut unterschiedlicher Art zur Ausfuhr gesammelt. Dennoch unterscheiden sich insbesondere die Kohlebunker, die auf Zechen und Kokereien vorzufinden sind, in ihrer kubistisch anmutenden verschachtelten Form, die vielfach im Zusammenschluss mit einem weitgehend aus Holz gebauten Löschturn anzutreffen waren.

Des Weiteren gilt ein besonderes Augenmerk den monumentalen Getreidesilos, die Bernd und Hilla Becher in den USA antrafen. Diese gehören zu den in ihrer Dimension und in ihrem Fassungsvermögen gigantischsten Bauwerken, die Bechers aufgenommen haben. Das 2006 erschienene Buch gibt dazu folgende Hintergrundinformation: „Industrielle Anbaumethoden hatten im 19. Jahrhundert die Getreideproduktion derart in die Höhe schnellen lassen, daß die herkömmlichen Transportmittel zu Wasser und zu Lande bald nicht mehr ausreichten. Die ersten Großsilos entstanden in Buffalo, dem Umschlagplatz für Massengüter aus ganz Amerika. Ab 1900 ersetzten in Gleitschalung errichtete

Stahlbetonbauten mehr und mehr die traditionelle, eher ländliche Holzbauweise. [...] [Sie] boten die idealen Bedingungen zur kühlen, trockenen und keimfreien Speicherung [von Getreide].“³

Auch die von Bechers dokumentierten Hallen, die sie allein in frontalen Ansichten der Fassaden mit Blick auf die Giebelseite darstellen, sind hausförmig geschlossene Gebäude, im Fall der in Beton gebauten Hallen gleichfalls in einer besonderen Größe. Hier aber erweisen sich neben der Füllung der Skelettkonstruktionen auch die Eingänge, Einfahrtstore, Glas- und Fensterfüllungen sowie Dachformen als kennzeichnend. Zudem erfolgt die Lagerung und der Transport der potenziell dort befindlichen Materialien, wie sich auch an der Etagenaufteilung der Fassaden feststellen lässt, auf waagerechter Ebene, während in den Silos vertikale Vorgänge von Nutzen sind. Der spezifische Funktionskontext der Hallen, insbesondere aufgenommen in Berg- und Hüttenwerken, aber auch an Häfen und in diversen anderen industriellen Gebieten, lässt sich allerdings nur bedingt ablesen. Aufgrund der in den Photographien gegebenen Konzentration auf das Zweidimensionale der Baufassaden, auf die Materialität der Außenhaut der Bauten – vergleichbar mit reproduzierten Flächenbildern – gehören sie zu den puristischsten, auf die Bausubstanz und -struktur konzentriertesten Ansichten, die Bechers geschaffen haben.

Die zum Teil über einhundert Meter hohen Kühltürme, die aus Stahlbeton konstruiert und von Bernd und Hilla Becher in Deutschland, Belgien und Luxemburg auf Zechen und Kokereibetrieben photographiert wurden, sind im Landschaftsbild außerhalb der Städte oft schon aus der Ferne zu sehen. Die riesenhaften Trichter lassen sich, sofern in Betrieb, an weitreichenden Dampfschwaden erkennen, die das aktive Kühlen aufgewärmten Wassers signalisieren. Dennoch finden wir letztere Situationen in den Bildern von Bernd und Hilla Becher nicht wiedergegeben. Sie bevorzugten den Blick auf den passiven Zustand der Giganten, der die Bauform eindeutig und ohne atmosphärische Effekte veranschaulicht. Die Betonkühltürme sind die in der Entwicklungslinie des Funktionsbaus jüngsten ihrer Art. Zunächst baute man Kühltürme in kleinerem Format in Holz, dann in einer Kombination aus einem Stahlgerüst und Welleternit bis man sich die Vorzüge des Baustoffs Beton zunutze machte, der über eine hohe Widerstandsfähigkeit verfügt und eine besondere Baugröße und Kühlkapazität erlaubt.

Blicken wir auf die Photographien der Ausstellung, so erweist sich die Bezeichnung ihrer Motive als „Anonyme Skulpturen“ nach wie vor als überzeugend. Schon Bildhauer wie Wilhelm Lehmbruck, Brancusi oder Picasso und viele mehr haben bis in die heutige Zeit Skulpturen in Beton gegossen. Diesen gegenüber stehen in den Photographien von Bernd und Hilla Becher jedoch solche gänzlich anderer Art. Es sind die alltäglichen, industriell geprägten Nutz- und Funktionsbauten, die das Künstlerpaar als bereits in der Realität vorhandene skulpturale Schöpfungen erkannt hat und wertschätzte. Gebilde, die auf einer zielgerichteten Zusammenarbeit von Werkträgern, so auf der Kenntnis, der Kreativität und dem Geschick von Ingenieuren, Technikern, Handwerkern und Arbeitern basieren, und sich letztlich nicht nur in ihrer beachtlichen Funktion, sondern ebenso in ihrer signifikanten Formqualität ausdrücken. Der brillante künstlerische Transfer in prägnant zeitlose Bilder und Bildzusammenstellungen hat dabei jenen Bauwerken den Weg in die Welt der Kunst ermöglicht. Lesbar sind die photographischen Ergebnisse jedoch nicht allein aus der Sicht der bildenden Kunst. Aus vielen unterschiedlichen Perspektiven zahlreicher Wissensgebiete erweisen sich die präzisen und geschichtsträchtigen Ansichten von Bernd und Hilla Becher als großartige Lektüre und – wie hier gezeigt – als besonders imposant, wenn die betrachteten Bauten aus Beton sind.

KONRAD FISCHER GALERIE

Bernd Becher (Siegen 1931 – Rostock 2007) und Hilla Becher, geb. Wobeser (Potsdam 1934 – Düsseldorf 2015) arbeiteten seit 1959 bis zu ihrem Lebensende im partnerschaftlichen Team. Beide studierten u. a. an der Kunstakademie Düsseldorf, die sie im Jahr ihrer Heirat im Jahr 1961 verließen. Seit dieser Zeit haben sie sich gemeinsam der Dokumentation industrieller Bauten vorwiegend in der Schwerindustrie gewidmet. Das von ihnen ausgewählte Motivspektrum ebenso wie ihr grundlegendes methodisches Vorgehen hatten sie bis Mitte der 1960er-Jahre wegweisend entwickelt, sodass sie ihr künstlerisches Konzept in ihrer weiteren Zukunft vervollkommend umsetzen konnten. Auf unzähligen Arbeitsreisen in Deutschland, den Beneluxländern, in Großbritannien und Frankreich ebenso wie in den USA suchten sie „ihre“ Objekte, immer noch weiteren Varianten auf der Spur. Diese hielten sie in dokumentarisch sachlichen Photographien fest und erstellten so eine Sammlung, die sich stetig erweiterte und zu einem unvergleichlich bedeutenden Fundus und Œuvre anwuchs. Ihr Blick für das Typische und Typologische ist in der Photographiegeschichte einzigartig und öffnete dem Medium nochmals weiter die Tür zur bildenden Kunst. Allein rund 20 monographische Bücher verweisen auf ihr Werkschaffen, darüber hinaus unzählige Publikationen und Ausstellungen in wichtigen und prominenten Institutionen und Museen der Welt. Aktuell ist eine Retrospektive im Metropolitan Museum of Art in New York zu sehen, die eine Folgestation im San Francisco Museum of Modern Art haben wird. Das Studio von Bernd und Hilla Becher wird vom Künstler Max Becher, dem Sohn des Künstlerpaars, in Düsseldorf-Kaiserswerth weitergeführt.

Mit der Konrad Fischer Galerie verband das Künstlerpaar Bernd und Hilla Becher eine lebenslange, freundschaftlich-kollegiale Geschichte, die in der für die Kunstentwicklung bewegten Umbruchzeit Ende der 1960er/Anfang der 1970er-Jahre begonnen hat. So bezogen Rolf Wedewer und Konrad Fischer bereits 1969 Werke des Künstlerpaars in die damals höchst innovative Gruppenausstellung „Konzeption Conception“ im Städtischen Museum Schloss Morsbroich in Leverkusen ein, wodurch der photographisch dokumentarischen Arbeit zugleich die Aufnahme in die Minimal- und Konzeptkunst geebnet wurde. Es folgte 1970 die erste in der Konrad Fischer Galerie stattfindende Einzelausstellung der Bechers mit dem Titel „Vergleiche technischer Konzeptionen und Einzelfotos technischer Konstruktionen“. Und zwei Jahre später wurde die künstlerische Verbindung durch die Teilnahme von Bernd und Hilla Becher an der documenta 5 bestärkt, für die Harald Szeemann die Kuratoren Konrad Fischer und Klaus Honnef gewonnen hatte, die Sektion „Idee + Idee/Licht“ zu konzipieren. Dies war das sichere Fundament für eine weitere Zusammenarbeit und für einen fortlaufenden Austausch zwischen Fischer und Bec

Gabriele Conrath-Scholl
Düsseldorf, August 2022

¹ Meyers Großes Taschenlexikon, hrsg. u. bearb. von der Lexikonredaktion des Bibliographischen Instituts, Mannheim, Wien, Zürich, 1981, 3. Bd. S. 197 f. Erwähnter Portlandzement war eine Erfindung des englischen Maurers und Bauunternehmers Joseph Aspdin, der das Bindemittel 1824 als Patent anmeldete. Ihn erinnerte das Material an die Kalksteinfelsen auf der südenglischen Halbinsel Portland. (siehe: https://www.baustoffwissen.de/baustoffe/baustoffknowhow/grundstoff_e-des-bauens/portlandzement-definition-geschichte-joseph-aspdin-isaac-charles-johnson-zement-klinker-din-en-197-1-portlandkompositzement-hochofenzement/)

² Jörg Rehm: *Eisenbeton im Hochbau bis 1918, Dokumentation und Analyse realisierter Bauwerke im Raum München*, TUM, University Press, 2019, S. 31.

³ Bernd und Hilla Becher: *Getreidesilos*, München: Schirmer/Mosel, 2006, Klappentext.